

# Maßnahmen

## Organ der Kommunistischen Linksopposition

Zu beziehen durch  
Hans Thoma, Wien, II., Novaragasse 24  
Redaktion: Wien, V., Gartengasse 1/13

WIEN — GRAZ

Nr. 11 Juni 1932 4. Jahrg.

Erscheint 14 tägig. — Preis bei Arbeitslosenvermittlung und Auszahlungsstellen 12 Groschen.  
Abonnement vierteljährig S —90

# Schlagt den Alpinekurs!

## Schluß mit den Aussteuerungen! Heraus zum Hungermarsch! Für Arbeit und Brot! — Für die Sowjetunion!

Der letzte Hochofen wurde von der Alpine ausgeblasen. In den letzten 12 Monaten wurden

### 100.000 Arbeitslose

ausgesteuert. Die Zahl der Ausgesteuerten wird von den freien Gewerkschaften auf 200.000 geschtzt. Schon ist ein neues Attentat auf die Arbeitslosen im Parlament in Vorbereitung. Die Lohnrauboffensive erstreckt sich über ganz Oesterreich. Heimwehren und Nazi rsten. In ganz Oesterreich lodert das Feuer der Empörung gegen die Regierungsmethoden der Herrschenden und den Faschistenterror. In dieser Lage schließt der größte Privatbetrieb Oesterreichs, die Alpine, leichtfertiger und willkürlich seine Tore und setzt das ganze Industriegebiet in Arbeitslosigkeit. Und die Arbeitslosen nnter entziehen Woche um Woche Tausenden den letzten Rest ihrer Hungerrente. Schluß mit diesem System der Betriebssperre und Aussteuerungen!

Die Banken haben aus leichtfertiger Prestigepolitik Zehntausende um Arbeit gebracht, indem sie die Vertragsverhandlungen mit Sowjetrußland sprengten. Die Alpine hat aus purer Antipschewismus Aulrge der Sowjetunion zuickgewiesen. Soll weiter widerstandlos geduldet werden, daß die Arbeiter und ihre Familien hungern, nur weil die Herrschenden ihre Betriebe sperren, ehe sie russische Aulrge übernehmen?

Au der Spitze dieses Kurses schreitet die Alpine, die am brutalsten ihre Arbeiter ausbeutet und terrorisiert. Der Abbruch der Handelsbeziehungen mit Sowjetrußland durch die Banken deutet darauf hin, daß sich die oesterreichische Bourgeoisie unter dem Protektorat des französischen Imperialismus auf

### Kriegsleistungen

gegen die Sowjetunion vorbereitet, daß sie mit einem baldigen Krieg der Imperialisten gegen die Sowjetunion rechnet. Der Kampf um

### Arbeit und Brot

ist ein Kampf gegen den imperialistischen Krieg und den Raubüberfall auf die Sowjetunion.

### Schach der Alpine!

Diese Herren rechnen damit, die ausgehungerten, durch Arbeitslosigkeit zermürben Arbeitslosen für die kommenden Kriegsrstungsauftrge gegen die Sowjetunion einspannen zu können.

Nicht mit der Mordwaffenerzeugung gegen unsere siegreichen und ruhmvollen russischen Klassengenossen sollen unsere Familien ernährt werden, sondern mit der Erzeugung von Produkten, die dem sozialistischen Aufbau, dem Frieden und der Weltarbeiterklasse zugute kommen, wollen wir unser Brot verdienen.

Daher muß die oberste Forderung der Proleten im Reiche der Alpine und in ganz Oesterreich lauten:

### Nieder mit der Sabotage der Rulandauftrge!

Von den freien Gewerkschaften muß gefordert werden, daß sie sich mit den russischen Gewerkschaften ins Einvernehmen setzen, um diese zu veranlassen, von der Sowjetregierung ein konkretes Programm von Aulrgen für die Industrie Oesterreichs zu erwirken, unter der Voraussetzung, daß die oesterreichischen Gewerkschaften dafür sorgen, daß die notwendigen Mittel zur Finanzierung der Rulandauftrge aufgebracht werden.

Weigert sich die Alpine oder andere Betriebe, Rulandauftrge zu übernehmen, so sind dieselben vom Staate unter Kontrolle der Arbeiter weiterzuführen. Bank- und Kirchenvermögen ist zum Zwecke der Finanzierung der Rulandauftrge und zum Zwecke grotgiger Arbeiten im Inland (Elektrifizierung der Bahnen, Wohnbau, Straenbau usw.) heranzuziehen.

Nur unter diesen Voraussetzungen sind die Forderungen der Kommunistischen Partei — sollen sie nicht eine leere Phrase sein — nach „Einstellung aller Entlassungen — sofortige Wiedereinstellung der Arbeiter in die Betriebe mit allen erworbenen Rechten“ bei den Alpinebetrieben zu verwirklichen.

### Schluß mit den Aussteuerungen!

Sicherung der Unterstützung für die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit, Schluß mit dem Heimwehr- und Naziterror,

7-Stundentag bei gleichbleibendem Lohn, Schluß mit dem Lohnraub in ganz Oesterreich!

Die proletarische Einheitsfront im Kampfe um diese Lebensforderungen des oesterreichischen Proletariats ist das Gebot der Stunde.

Der Kampf um die Wiederinbetriebsetzung der Alpine mit Rulandauftrgen, unter den kollektivvertraglichen Bestimmungen, wie sie vor dem Hüttenberger Pakt bestanden, ist zugleich ein Kampf gegen die drohenden Kriegsrstungsplne der Bourgeoisie.

Aber für die gesamte Arbeiterklasse Oesterreichs ist die Frage — entweder Arbeit für den Aufbau des proletarischen Rußland, oder, um nicht als Ausgesteuerte zu verhungern, Mordwaffen für den imperialistischen Krieg zu erzeugen — von entscheidender Bedeutung.

Wer wirklich Arbeit und Brot schaffen, wer nicht Waffen zum Brudermord erzeugen will, wer den Kampf gegen den imperialistischen Krieg ernst meint, wem der Kampf gegen den drohenden Faschismus keine Phrase ist, der muß den Kampf für ein Wirtschaftsbndnis mit der Sowjetunion für Beschaffung von Arbeit und Brot mit den Methoden des revolutionären Klassenkampfes führen.

Die verbrecherische Passivität der reformistischen Gewerkschaftsbrokratie kann nicht durch den ultralinken Unsinn des ROO-Kurses der stalinischen KP-Führung überwunden werden. Die Aktionskraft der proletarischen Organisationen, die Kampfgemeinschaft des oesterreichischen Proletariats im Kampfe um Arbeit und Brot, gegen die drohende Kriegsrstungserzeugung gegen die Sowjetunion und den drohenden Faschismus kann nur erstehen, wenn die KP den zentralistischen Bankrottkurs über Bord wirft und die leninische Linie der Linksopposition (Bolschewiken-Leninisten) zum Leitsatz ihres Handelns, ihrer Politik und Taktik macht.

Nicht der Kommunismus hat in den vergangenen 9 Jahren versagt, wie die SP-Führer, die Fehler der Kominternfhrung ausntzend, zu beweisen versuchen, sondern die Stalinsche Generallinie hat international versagt.

### Hungermarsch in ganz Oesterreich

Soll der von der Kommunistischen Partei geplante Hungermarsch der stierischen Arbeitslosen nach Oraz seinen Zweck erfüllen, so muß er zum Ausgangspunkt des Zusammenwirkens aller proletarischen Organisationen unter der

### „Für Arbeit und Brot“

haben.

In ganz Oesterreich muß die KP, will sie ihre Aufgabe erfüllen, unter dem Banner dieser Forderungen und Losungen an die proletarischen Organisationen, an die Arbeiter in den Betrieben und auf den Vermittlungen herantreten, sie zur Eröffnung dieses Kampfes mit einem Hungermarsch des oesterreichischen Proletariats auffordern. Die Bildung von

### Aktionsausschssen

aus den gewählten Vertretern der proletarischen Organisationen ist die organisatorische Form der

### Kampfeinheit des Proletariats.

Der Kampf gegen den drohenden überheblichen Ueberfall Japans auf die Sowjetunion, ist vor allem ein Kampf gegen die Bourgeoisie und ihr Regime im eigenen Lande.

### Für Arbeit und Brot!

Hände weg von der Sowjetunion!

### Lenin über „Sozialismus in einem Lande“

„Der Weg der Organisation ist ein langer Weg und die Aufgabe des sozial. Aufbaues erfordert eine langwierige und hartnäckige Arbeit und wirkliche Kenntnisse, die wir nicht in genügendem Maß besitzen. Auch die nächste Generation, die weiter fortgeschritten sein wird, wird wohl kaum den völligen Uebergang zum Sozialismus vollführen...“

„Der volle Sieg der sozialistischen Revolution ist in einem Lande undenkbar und fordert die aktivste Zusammenarbeit wenigstens einiger fortgeschrittener Länder, zu denen wir Rußland nicht zählen können...“ 8. XI. 1918.

### Nach dem Sturze Brünings

Der letzte Akt der Tragikomödie, die sich unter dem Namen „Demokratie“ ber die morschen Bretter des kapitalistischen Systems hinschleppt, geht seinem Ende entgegen. Die Heerhaufen des Faschismus, blut- und beutegierig, drängen sich bereits dicht an die Bretter, um ihr System aufzurichten.

Die kleinen Narren, die seit Jahren meinen, alles, was nicht kommunistisch ist, sei faschistisch, und die blind und taub waren, als wir immer wieder auf jene Situationen hinwiesen, wo die Bourgeoisie die Pferde wechselt, vom demokratischen Gaul zum faschistischen steigt, um diese Etappe schwerster politischer Krisen zum offenen Kampf gegen die Bourgeoisie zu benutzen — diese kleinen Narren stehen heute erstaunt, fassunglos und wie gelähmt, in der Rolle von Zuschauern den dramatischen Konflikten gegenüber, die sich soeben abspielen.

Wahrhaftig, der Anschauungsunterricht, den wir in den letzten 48 Stunden erhielten, war mehr als lehrreich.

Am 28. Mai, um 10 Uhr abends hielt der Kanzler Brüning eine Rede vor der ausländischen Presse im Hotel Adlon. Im Bewußtsein seiner festen parlamentarischen Mehrheit wies er lächelnd jede Vermutung an eine Regierungskrise zurück. Er vergaß: ebenso stolz klangen seine Worte im Reichstag und doch brach wenige Stunden später seine stolze Säule, Grüner, unter dem eisernen Griff der Generale.

Um Grüner zu stürzen, den Minister, der im Reichstag mit einer Mehrheit rechnen konnte, bedurfte es einer „Generals-Intervention“. —

Brünings Sturz, wenige Stunden nach den stolzen Fanfarentnen im Hotel Adlon, erfolgte durch den Generalfeldmarschall in eigener Person. Der kaiserliche Marschall befahl Leutnant Brüning abzutreten. — Auf diese einfache militärische Formel ist der ganze komplizierte Mechanismus der bürgerlichen Demokratie zusammengeschrumpft.

Aber hinter dem Marschall und seinen Generalen steht nicht nur die Reichswehr. Ihr Befehl „Abzutreten“ an die Adresse Grüner und Brünings ging von starken sozialen Kräften aus und wurde entscheidend beeinflusst durch den faschistischen Druck.

Der Generalfeldmarschall, der 7 Wochen früher auf den Schultern der SPD und des ADOB von neuem Prsident der Republik geworden war, empfing am 30. Mai, nach dem Sturze Brünings, Breitscheid und Wels, um ihnen zu sagen, daß er sie von dem Tolerierungszwang zu erheben gedente. Sein Ziel sei eine Rechtsregierung, die von den Nazis toleriert wäre.

Welcher sozialdemokratische Arbeiter denkt angesichts einer so blutigen Ironie der Geschichte nicht an die Warnungen der Kommunisten, daß Hindenburgs Wahl letzten Endes ein Sieg des Faschismus sein werde?

Und welcher kommunistische Arbeiter, dem es angesichts der Taktik der Partei im Wahlkampf am 13. März und 10. April nicht möglich war, an die SPD-Arbeiter heranzukommen und sie von der Hindenburg-Illusion zu befreien, denkt nicht an unsere Vorschlags, im zweiten Wahlgang den Kampf um den Arbeiterkandidaten zu führen?

Und wem wird es jetzt, angesichts der lähmenden Hilflosigkeit, die die SPD-Führung zeigt, angesichts der Aktionsunfhigkeit der KPD, nicht klar, daß wir in der letzten Etappe sind, um den rettenden Weg noch zu gehen, um wirklich in letzter Stunde die antifaschistische Einheitsfront aller Arbeiterorganisationen herzustellen?

Dem militärischen Akt, dem Sturze Grners und Brünings, ist ein kurzes Vorspiel vorausgegangen. Ehe Grüner fiel, sagte Herr Warmbold von der I. G.-Farben dem Kabinett sptlich „Adieu“. Es war klar: die Herren vom Monopolkapital hielten den alten Regierungsgaul für erledigt.

Dem militärischen Akt, dem Sturze Grners und Brünings, ist auch ein Nachspiel gefolgt, dessen Länge noch ungewiß ist. Auf der Börse schnellten die Aktienkurse in die Höhe, während die Renten fielen. Die Börse witterte Morgenluft. Sie erblickte hinter den Sbeln der Reichswehr das Gespenst des Faschismus nicht in der Gestalt Hrerschen „Antikapitalismus“ und Antisemitismus, sondern ihnen erschien Georg Feder, umgeben mit einem Strahlenkranz von Inflationsscheinen.

Und die Börse quitierte mit einer stürmischen Aktienhausse und einer Flucht aus den Renten.

Aktien, das sind Sachwerte, Aktien steigen, wenn Arbeiter fallen.

Renten aber lauten auf Reichsmark. Und Brüning war

ein Gegner der Inflation, weil er die Empörung der kleinbürgerlichen Massen fürchtete.

Die Börse rechnet: fällt Brüning, fällt die Mark. — Und es beginnt bereits der Thron des Reichsbankpräsidenten Luther zu wanken, der gleichfalls der Inflation nicht geneigt ist — „wenn der Mantel fällt, folgt der Herzog nach“.

Es ist noch nicht gewiß, wessen Namen die neue Regierung tragen wird\*. Gewiß ist nur, welche Aufgabe ihr zufällt. Sie wird von dem Marschall mit seinen Generalen aus der Taufe gehoben. Des Parlamentes wird man sich höchstens erinnern, um es aufzulösen.

Die Generale glauben zu schweben, aber in Wirklichkeit werden sie geschoben. Die Generale hoffen der Republik den Geßler-Hut aufzusetzen und unter ihm das „Volk zu einem“.

Aber die Massen, die sich um den Geßler-Hut der Reichswehr sammeln, das sind nur die Massen des Faschismus. Eines Tages werden die Generale merken, daß an der Stelle des Geßler-Hutes das Porträt des Herrn Hitler hängt. Gewöhnt zu salutarer, werden sie ihm ihre Reverenz erweisen, das Intermezzo der Militärdiktatur wird beendet sein. Das kann sehr bald sein und es wird nicht ohne Reibungen und „Nebengeräusche“ vor sich gehen.

In den Fabriken, in den riesigen Zinskassernen der proletarischen Vorstädte, der Industriezentren Deutschlands, regt es sich. In den blühenden Frühling singen junge Erwerblose zur Laute: „So ein Frühling kommt nur alle hundert Jahre“. — Sie singen, weil sie ausgesteuert sind, nicht weil es Frühling ist.

Aber den Massen der Arbeiterklasse ist es verdammt wenig zum Singen zu Mute. Die Blütenräume von der Demokratie — dieser Frühling hat sie jählings geknickt —.

Ein dumpfes verzweifeltes Grollen geht durch die Massen der Arbeiterklasse. Da und dort bricht es mit explosiver Gewalt hervor, wie in Waltershausen, im Wuppertal, in Chemnitz.

Und dieser hungernden, darben Millionenmasse des deutschen Proletariats sagt der Faschismus den Krieg an. Er droht ihr mit der furchtbarsten Versklavung, mit der Inflation, mit „Strömen von Blut“.

Er glaubt, weil die deutsche Arbeiterklasse bisher zurückgewichen ist, wird sie auch sein Joch hinnehmen.

Er wird sich irren! Jetzt ist der Zeitpunkt gekommen, jetzt, in dem Augenblick der tiefsten Not, wo die Arbeiterklasse erkennen wird, daß sie sich endlich zur Wehr setzen muß: wir Kommunisten müssen es sein, die ihr den Weg weisen, wir Linken müssen es sein, die unserer Partei den revolutionären Kurs der Einheitsfront aufzwingen müssen. Es ist spät geworden, Genossen, aber es ist nicht zu spät.

\*) Während diese Zeilen des Autors in Druck waren, wurde die Regierung v. Papen — v. Schleicher gebildet, deren erste Tat die Auflösung des Reichstages ist.

### Warum die Heimwehr ihr Eintritt in die Regierung war?

Eine ungeheure Skandalgeschichte bringt die „Bauernzeitung“ (Organ des Landbundes) ans Tageslicht; sie schreibt über die letzte Regierungskrise:

„In wissenden Kreisen spricht man davon, daß Starfemberg seinen guten Grund dazu (zum Eintritt des Heimatblocks in die Regierung. Red.) hatte. Nach dem Eintritt des Heimatblocks wird es nämlich nicht mehr möglich sein, ein Gesetz über die Aufhebung der Fideikommiss durchzubringen, weil alle Ministerratsbeschlüsse einstimmig gefaßt werden müssen. Werden die Fideikommiss nicht aufgehoben, dann aber können die adeligen Herrschaften wieder weiter Schulden machen, ohne daß ihnen jene Behandlung zuteil werden könnte, der gewöhnliche Staatsbürger, die sich überschulden, nie entrichten können.“

Kommentar: Ministeressel schützen vor Bezahlung von Schulden. Diese faschistischen Dunkelkammer spielen sich als die Retter auf — — — ja, ihres Geldsackes...

## Der Staat

Soziale Kritik aus „Utopia“ von Thomas More.

„Nachdem man sie ausgebeutet und ausgepreßt hat in der Kraft ihrer Jugend, überläßt man sie ihrem Schicksal, wenn Alter, Krankheit und Not sie gebrochen haben, und gibt sie als Belohnung für ihre treue Sorge und ihre so wichtigen Dienste dem Hungertode preis. Noch mehr: die Reichen, nicht zufrieden, den Lohn der Armen durch unsaubere persönliche Kniffe herabzudrücken, erlassen noch Gesetze zu demselben Zweck. Was seit jeher Unrecht gewesen, der Undank gegen die, die dem Gemeinwesen wohl gedient, das haben sie noch schneidlicher gestaltet, indem sie ihm Gesetzkraft und damit den Namen der Gerechtigkeit verliehen. Bei Gott, wenn ich das alles überdenke, dann erscheint mir jeder der heutigen Staaten nichts als eine Verschwörung der Reichen, die unter dem Vorwand des Gemeinwohls ihren eigenen Vorteil verfolgen und mit allen Kniffen und Schlichen danach trachten, sich den Besitz dessen zu sichern, was sie unrecht erworben haben, und die Arbeit der Armen für so wenig als möglich für sich zu erlangen und auszubeuten.“

Zum Nachdenken: Nach 80 Jahren Arbeiterbewegung hat es die Politik der Sozialdemokratie so weit gebracht, daß diese Worte klingen, als ob sie unter dem Eindruck des Brüning'schen Notverordnungsregimes und der österreichischen Rothschildsanierung geschrieben würden. Sie wurden aber 1516 geschrieben... Wohin steuern wir?

## Spendet Preßfonds!

# Die Krise der Arbeiterbewegung und die Krise der Partei

Diesen Artikel entnehmen wir unserem „...umruw ja!“

Die Krise der deutschen Arbeiterbewegung hat ihren bisher sichtbaren Ausdruck in dem Uebergang größerer Teile des industriellen Proletariats in das Lager des Faschismus gefunden. Mitten in der tiefsten, gewaltigsten Erschütterung, die der Kapitalismus in Deutschland je erlebt hat, am Vorabend eines neuen imperialistischen Weltkrieges, der sich im fernen Osten zu entwickeln beginnt und seine Spitze gegen die Sowjetrepublik richtet, droht in Deutschland die klassenbewußte Arbeiterschaft vom Faschismus überannt zu werden.

Der Siegeszug des Faschismus ist nur die Keirseite der Krise der Arbeiterbewegung. Die verräterische, reaktionäre Politik der reformistischen Führer hat das Vertrauen von Millionen halbproletarischer, kleinbürgerlicher Massen, die nach der Novemberrevolution Anschluss an das Proletariat suchten, völlig erschüttert.

Der Bankrott des Reformismus wurde in ihren Augen zum Bankrott des Sozialismus, in dem schmällichen, moralischen Niedergang der reformistischen Bürokratie erblickten sie den Niedergang des Marxismus. Der Unglaube an die Fähigkeit des Proletariats, unter seiner Führung die Gesellschaft von Grund aus zu verändern, leitete den Uebergang der kleinbürgerlichen Massen zur Konterrevolution, zum Faschismus, ein.

Die Enttäuschung der kleinbürgerlichen Massen geht nicht allein auf den Verrat des Reformismus zurück, sondern auch auf die Erfahrungen mit dem revolutionären Flügel des Proletariats, mit der KPD. Der Kurs seit 1923, der Kurs der kampflösen Niederlage und der konstanten Erfolglosigkeit, hat das Vertrauen der kleinbürgerlichen Massen zum revolutionären Proletariat gleichfalls untergraben und ihren Uebergang zur Konterrevolution beschleunigt.

Auf diesem Hintergrund erfolgte der Aufschwung des Faschismus in den Jahren 1930 und 1931, die fast restlose Sammlung der bürgerlichen, bäuerlichen, und kleinbürgerlichen Massen Deutschlands — ausgenommen die katholischen Teile im Süden, Südosten und Westen — unter seinen Fahnen.

Die Aprilwahlen haben den Abschluß des Prozesses der Abkehr der kleinbürgerlichen Massen vom Proletariat gezeigt. In den Wahlziffern der KPD und SPD zeigt sich, daß der Kern der klassenbewußten Arbeiterschaft nicht erschüttert ist, daß aber über ihn hinaus nur verschwindend kleine, nichtproletarische Teile bei der Arbeiterbewegung verblieben sind, bei der SPD die von ihr abhängigen bürokratischen Schichten, bei der KPD kleine Teile radikalierter bäuerlicher Elemente, insbesondere in Süd- und Südwestdeutschland.

Die deutsche Arbeiterklasse beginnt zu erkennen, daß die bisherigen Wege, die ihr gewiesen wurden, nicht zum Siege führen. Die Politik des Reformismus, die Politik der Opferung der Klasseninteressen des Proletariats, um auf diese Weise die Zusammenarbeit der Klassen zu ermöglichen, liegt in tausend Scherben am Boden. Den reformistischen Arbeitern wird es allmählich klar, daß die Politik des „kleineren Übels“ und der Tolerierung nur die Konterrevolution gestärkt haben. Der Traum, durch ständige Klassenopfer Bundesgenossen im Kleinbürgertum zu gewinnen und mit deren Hilfe demokratisch an die Macht im Staate zu gelangen, zerflattert.

Die Erwartung der kommunistischen Arbeiter, daß der revolutionären Partei — trotz schwerster Fehler — durch die ungeheure Krise und durch den Bankrott des Reformismus die Arbeitermassen automatisch zugetrieben werden, ist am 13. März, am 10. April und vor allem am 24. April grausam enttäuscht worden.

Gleichzeitig verschärft das Diktaturregime seine reaktionären Vorstöße gegen das Proletariat, verbietet proletarische Organisationen, bedroht die proletarische Presse und fördert mit allen Mitteln die Unternehmerröfensive.

Diese furchtbare Entwicklung, an deren Ende der Sieg des Faschismus steht, hat die bereits im Dezember-Januar einsetzende elementare Widerstandswelle im Proletariat beflügelt.

Unter dem Eindruck seiner parlamentarischen Niederlagen und des völligen Zusammenbruchs aller Versuche, durch parlamentarische Methoden den Faschismus zu schlagen, erwacht in den Tiefen der deutschen Arbeiterklasse der alte, revolutionäre Kampfgeist, der feste Wille, nach den Mitteln des revolutionären Klassenkampfes zu greifen. Konnter wir Linken als die revolutionär marxistische Vorhut des klassenbewußten Deutschlands anfangs Januar feststellen:

„Nach einer längeren Periode der Passivität setzt innerhalb der klassenbewußten Teile des deutschen Proletariats, vor allem in den Reihen der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft, ein neuer Aufschwung der Aktivität und des Kampfwillens ein.“ („K.“, 3. Jahrg., Nr. 1, Januar 1932.) so können wir heute, nach den gewaltigen Massendemonstrationen, mit denen das deutsche Proletariat auf seine Niederlagen in den Aprilwahlen am 1. Mai antwortete, feststellen, daß dieser Aufschwung vom Kern des Proletariats auf immer größere Teile der gesamten Klasse übergreift.

Von diesem Aufschwung sind auch die revolutionären, verwirrten Massen in unserer Partei, der KPD,

erfaßt worden. Der Blutterror der Faschisten gegen Kommunisten und Sozialdemokraten, die terroristischen Ueberfälle der faschistischen Mordbanden selbst auf Führer der SPD (Wels und Bauknecht in Köln) widerlegen die Stalinsche Lehre von dem „Zwilling“ Sozialdemokratie & Faschismus, die kleinbürgerliche Theorie des „Sozialfaschismus“.

Der Wille zur Leninschen Einheitsfront, zum Bündnis der kommunistischen mit den sozialdemokratischen Organisationen, erfaßt die fortgeschrittenen Teile der Partei. Der proletarische Kern der Partei beginnt zu erkennen, daß er durch die bisherige Politik und das theoretische Rüstzeug seiner Führer aktionsunfähig gemacht wurde.

Die besten Teile der Partei beginnen sich langsam der Linke der Linken zuzuwenden

„Was wir im Februar schrieben: „Die Parteiführung gerät immer mehr ins Schwanken. Noch erfolgen die Stöße von unten nicht organisiert, sondern vereinzelt, elementar. Die Autorität des „bolschewistischen ZK“ zerbröckelt...“ („K.“, Nr. 2, 1932.)

das gilt heute, wo die erschreckte Parteiführung bei den Wendungsversuchen gezwungen ist, einen Schritt weiterzumachen, doppelt und dreifach.

Heute läßt sich die Partei nicht mehr stumm zum Prügelknaben der Fehler einer bankrotten Führung machen. Der rote Wedding, der auf zwei Mitgliederversammlungen nach dem 24. April sich stürmisch gegen die Versuche des Apparates, die oppositionellen Redner zu terrorisieren, zur Wehr setzte, der rote Wedding, wo Zellen offiziell linke Genossen wieder aufnehmen (obgleich sie vom Parteiapparat vor zwei Jahren als „Konterrevolutionäre“ ausgeschlossen wurden) und diese Genossen an die Spitze stellen, der rote Wedding, wo zahlreiche Parteigenossen in einer ersten und entscheidenden Kampfsitzung einen Ausgeschlossenen, einen Verfeimten einstimmig zum Vorsitzenden ihrer Versammlung wählen und ebenso einstimmig seine konkreten Kampfvorschläge annehmen — blickt hin auf diesen roten Wedding, wo die Linke mehr als ein halbes Jahrzehnt den Kampf um die Partei führt, und ihr steht „im Kleinen das Große“, im Anwachen der Wedding das Erwachen der Kommunisten in Deutschland, im Erfolg der Bolschewiki-Leninisten am Wedding die ersten Signale ihres unvermeidlichen Sieges im Kampf um die Wiedergeburt der Partei.

Wir geben uns keinen Illusionen hin, wir wissen, daß das Erwachen der Partei, die jahrelang verwüetet wurde, nur unter schweren Kämpfen fortschreitet, oft begleitet von den widersprechenden Tendenzen. Neben der revolutionären, vorwärtstreibenden linken Strömung treten Panikstimmungen da und dort auf, Zersetzungserscheinungen, und dort, wo bisher nichts von den Ideen der Linken bekannt wurde, dort nimmt das Erwachen der Parteimasse zunächst die Form der Verwirrung und Zweifel an.

Ueber all das sind wir Linken uns völlig im Klaren. Aber dieser chaotische Zustand, der heute in der Partei herrscht, er ist der Beginn einer Gesundungskrise, die beschleunigt und vorwärtstrieben wird durch uns und durch den Druck der aktivierten kampfesfreudigen Massen der deutschen Arbeiterklasse.

Unser Kampf um die Wendung der Partei, um eine tiefgehende Diskussion in der Partei und um den außerordentlichen Parteitag findet einen starken Widerhall in der Parteimasse. Die fortgeschrittenen Elemente beginnen zu begreifen, daß es mit dem Zentrismus nicht zum Siege, sondern nur zu neuen Niederlagen geht. Den Optimismus Trotzki's, daß die Partei auch unter dem Zentrismus, wenn dieser nur auf den Weg der Einheitsfronttaktik gezwungen werden kann, die proletarische Revolution in Deutschland siegreich durchführen kann, können wir nicht einen Augenblick teilen. Das Unterpfand des Sieges — wir sehen es in der tiefen Erschütterung des Ansehens und der Autorität der zentralistischen Führung in der Partei. Um den Faschismus zu schlagen, um die mächtige und erfahrene deutsche Bourgeoisie zu stürzen, um die aufsteigende deutsche Revolution zwischen den Klippen der nationalistischen Konterrevolution und der verfallener Interventionisten zum Siege zu führen — dazu bedarf es einer Partei mit einer revolutionären Führung, mit einem marxistisch geschulten Kader an der Spitze. Waren vom März bis Oktober 1917 die Stalins, die Snowjews, die Kamenevs, die Zentristen an der Spitze der russischen Partei gestanden, wäre es dem Leninschen Flügel nicht gelungen, die Führung in der Partei zu erlangen — die bolschewistische Partei hätte nicht im Oktober gesiegt.

Die Krise der deutschen Arbeiterbewegung geht ihrer Lösung entgegen. Indem die Kommunisten sich an die Spitze der Massenmobilisierung gegen den Faschismus durch die Einheitsfronttaktik stellen, leiten sie die Ueberwindung der Krise der Arbeiterklasse und der Partei ein, indem sie den Zentrismus in der revolutionären Partei brechen, die kommunistische Partei wirklich zur kampffähigen Aktionspartei machen, schaffen sie die grundlegende Voraussetzung für den Sieg der Revolution. Denn um in der Revolution zu siegen, um den Widerstand des Gegners zu brechen, die Schwankenden mitzureißen, die Hitzigen zu zügeln, dazu bedarf es mehr als der Einheitsfronttaktik, dazu bedarf es einer Leninschen Partei.

# Donawitz

Donawitz, das obersteirische Industriegebiet, in dessen Bereich die Schlüsselindustrie (Erz — Kohle) mit dem größten Betrieb Oesterreichs, der Alpine, dominiert, ist der vorge-schobene Posten der österreichischen Arbeiterklasse. Die Entscheidungen, die die Herren der Alpine und des Stahlwerkverbandes ihren Arbeitern in den letzten Jahren auf-gezwungen haben, haben ihre Wirkungen in allen Zweigen der Arbeiterbewegung hinterlassen. So war der schändliche Hüttenberger Pakt die Vorwegnahme des Antiterrorgesetzes und der Freibrief für die Entfaltung des Betriebsfaschismus, der der Arbeiterschaft das Mark aus den Knochen zieht. Die schammig-schmutzige Welle des Alpineterrors, der Denun-zierungen, Maßregelungen, Verfolgungen und des fortgesetzten Rechts- und Lohnraubes schien sich fast widerstandslos über das unter dieser Last stöhnende obersteirische Industrie-proletariat auszubreiten.

Von den Bürokraten der freien Gewerkschaften in diesen Sumpf hineingemäht und dann von ihnen im Stich gelassen, von den Hahnenschwanzschergen der Alpine ver-kauft, terrorisiert, und von der Politik der revolutionären Phrase und des gewerkschaftlichen Abenteuerturns der zen-tralistischen KP-Führung abgestoßen, schien die Widerstandskraft und Solidarität der Alpinesklaven gebrochen zu sein.

Die Alpine und der Stahlwerkverband, gestützt auf ihre beherrschenden Söldner, schienen als die uneinge-schränkten Herren der Lage. Bis die fortschreitende Weltkrise des Kapitalismus die lähmende Angst vor der brutalsten Waffe der Alpine, die Hungerpeitsche oder spärlich bestreute Zuckerbrod, ihre Wirkung zu verlieren begann. Donawitz wurde stillgelegt, alle Arbeiter, bis auf die wenigen, die als Leichenwächter beim toten Betrieb zurückbleiben, wurden entlassen. Da brach der Bann. Viele, die um des Hungerlohnes willen, gebannt vom Schrecken der Arbeitslosigkeit, den Heimwehtruh tragen, und alle, die voll Indernden Hasses gegen das Alpineregime sich noch zurückhielten, sie sahen die Macht der Alpine der Ohnmacht, ihnen Arbeit zu geben, weichen.

Neben diesem Prozeß vollzog sich noch ein anderer, nicht minder bedeutender Vorgang; nämlich die politische Zersetzung der Heimwehren. Nichts wäre gefährlicher, als die von der SP-Führung gezielte Auffassung, daß die konsequente demokratisch-friedliche Politik der SP die Zer-setzung der Heimwehr ausgelöst habe. Denn schon die Tat-sache, daß neben den Heimwehren der gefährlicheren und überlegeneren Konkurrent, der Nationalsozialismus, sich, die Heimwehren an Zahl und Einfluß weit hinter sich lassend, entwickelt hat, widerlegt die die Arbeiterschaft täuschenden Märchen der SP-Führer. Die faschistisch orientierten Heimwehren mußten an ihrem inneren Widerspruch zerschellen. Als militante Organisation im Dienste der Bürgerblockparteien mußte die Heimwehr, die einerseits die „Parteiwirtschaft“ zugunsten des faschistischen Ständestaates ablehnt, ander-seits aber auch durch ihr Zusammenwirken mit den Christ-lichsozialen (Vaugoin—Starhemberg, Dollfuß—Guido Jonak) die Mitverantwortung für den Rottschuldkurs und die Banken-korruption trägt, zwischen die Mühlsteine der Nazi und im Widerspruch mit ihrem kleinbürgerlich-rabiaten Anhang kom-men. Das immer stärkere Ueberhandnehmen des Einflusses des Habsburgeradels auf die außenpolitische Orientierung der Heimwehren im Sinne Seipels auf die österreich-ungari-sche Restauration mußte bei dem ansteigenden Einflusse Hitlers auch in dieser Richtung den Keil in die Heimwehr treiben, deren steirischer Teil unter dem Einfluß der Alpine, die die Politik der auf Hitler eingestellten Schwerindustrie macht, zu den Nazi überging.

Die unter diesen Erschütterungen zu neuem Kampfeitz erwachten Alpinesklaven lehnten sich nun auf den Stempel-stellen, wohin der Terror der Alpineingenieure nicht reicht, gegen die Peiniger von gestern auf. Sie üben nach proletari-scher Art Justiz und dulden den Heimwehrruf auf den Stempelstellen nicht. Trotz äußerster Anstrengung der Alpine-ingenieure und ihrer Kreaturen, die Bergarbeiter von See-graben zum Streik gegen die freigewerkschaftlichen Betriebs-räte und Arbeitskollegen zu hetzen, um durch Massenmaß-regelung Vergeltung zu üben an den Donawitzer Arbeitslosen und um das Prestige des Hahnenschwanzes zu wahren, scheitert diese Aktion an der geschlossenen Solidarität der Bergarbeiter von See-graben, die in überwältigender Mehrheit zwangsweise der UG angehören.

Den Hintergrund zu diesen alarmierenden Ereignissen gab der von den steirischen Bergwerksbesitzern gekündigte Kollektivvertrag. Das Diktat der Kohlenbarone lautete: fünf-prozentige Kürzung der bestehenden Hungerlöhne, die Ein-stellung der gesetzlichen Urlaubsbezahlung, bezw. deren Ab-wägung auf die Kumpels, was eine weitere Lohnreduzierung um 4 Prozent, also einen Lohnraub von insgesamt 9 Prozent bedeuten würde, und Ersetzung des Kollektivvertrages durch Einzelverträge. Einhellig wiesen die Bergarbeiter diesen Lohn-raub, der ihnen in Form von Einzelverträgen diktiert werden sollte, zurück. Das Eis war gebrochen. Die Alpine und Bergwerksbesitzer bliesen, angesichts des sich drohend bil-denden Kampfgebietes der Arbeiterschaft, zum Rückzug. Die Kündigung des Kollektivvertrages wurde bis zum 18. Juni zurückgezogen.

Die Wendung in Obersteiermark, der aufopfernde Wider-stand der klassenbewußten obersteirischen Arbeiterschaft gegen den faschistischen Terror, die Solidarität im Kampfe gegen Lohnraub und Terrorpläne der Alpine, das beispiel-gebende Verhalten der Arbeiter von Tirol und Linz gegen die Nazipest signalisiert neue Kämpfe. Die Arbeitereinheits-front, das Kampfbündnis der proletarischen Organisationen gegen die Machthaber im Stahlwerkverband, der Alpine und die Kohlenbarone, der revolutionäre Kampf gegen den Betriebsfaschismus und den Faschistenterror ist das Gebot der Stunde. Nicht die isolierte rote Einheitsfront der KP, sondern nur die wirkliche Kampflichkeit des Proletariats kann siegen.

Der Kampf unserer steirischen Klassengenossen, die gegen sich mächtige und bewaffnete Gegner haben, ist ein Kampf der ganzen österreichischen Arbeiterklasse. Lassen wir unsere steirischen Genossen, die an der Spitze im Kampfe

gegen den mörderischen Faschismus stehen, in den kom-menden Kämpfen nicht verbluten. Ihr Kampf ist unser aller Kampf — ihre Niederlage unsere Niederlage — ihr Sieg unser Sieg! Der Kampfalarm in Donawitz muß der Alarm für die gesamte Arbeiterklasse Oesterreichs sein!

# Weltreform!

II.

Der Faschismus ist, wie wir bereits nachgewiesen haben, die Partei der konterrevolutionären Verzerrung des Klein-bürgerturns im Dienste des bankrotten Kapitalismus. Er tritt unter verschiedenen Masken auf. Eine besonders raffinierte Maske ist die sogenannte „Weltreform-Partei“, die beson-ders in der Provinz ihre faschistischen Zuteilberdienste ent-faltet. Dabei bedeutet sie sich eines „Programms“, das eine demagogische Mischung von hochtrabendem Unsanft ist, der reaktionär-kapitalistische Wirtschaftsforderungen mit modernen Kulturforderungen als Köder vermengt.

Da heißt es: „Der Wirtschaftszusammenbruch, . . . das ist der Erfolg 13jähriger Experimentation wirtschafts-fremder Elemente.“ Der Pferdefuß ist am ersten Blick ersichtlich. Seit 13 Jahren geht es also erst mit der kapita-listischen Wirtschaft bergab — just seit der Zeit, wo die Hohenzollern und Habsburger nach einem gigantisch-greulichen Menschenmassaker und jahrelanger Vernichtung von Volksvermögen vom Proletariat davongelagt wurden. Just seit der Zeit, wo das Proletariat durch den Verrat der SP-Führer um den Sozialismus betrogen und von der bürgerlichen Demokratie mit sozialen Reformen und politischen Rechten, die heute größtenteils nur mehr auf dem Papier stehen, ab-gespist wurde. Aber die Bourgeoisie vertritt diese letzten Reste des „revolutionären Schuttes“ nicht, daher ihr Appell an den Faschismus nach Entfernung der „wirtschaftsfremden Elemente“, worunter die proletarischen Organisationen, die parlamentarische Vertretung des Proletariats, gemeint ist.

Und gleich etwas weiter unten, heißt es in dieser Welt-reform-Zeitung Nr. 3: „Schach den Führern der Arbeiter, die eine Verständigung mit den Unternehmern verhindern!“ Das ist schon etwas deutlicher. Worüber verständigen? Ueber Lohnraub, Zertrümmerung der sozialen Gesetze, Rechtslosig-keit, Abbau der Arbeitslosenversicherung, Massensteuern, Un-ternehmerwillkür? Also diesen „Reformern“ ist das Bremsen der SP-Führer noch zu wenig. Die Kompromiß-, Rothschild- und Kapitulationspolitik der SP-Führer reicht nicht mehr aus, um den Profit der Unternehmer zu sichern, um den im Sumpf steckenden Karren der Rottschuldrepublik durch die Arbeiter herausziehen zu lassen. Und daher erst recht Schach den Kommunisten, die die Verständigungspolitik der SP-Führer auf Kosten der Arbeiter bekämpfen. Deshalb der Ruf nach dem „Wirtschaftsstaat“.

Weshalb aber der schüchtere Appell an die Unter-nehmer, nicht in Lohnreduzierungen ihr Heil zu suchen, wenn in paradiesischen Reiche der Weltreformer jedermann, der dieser Partei beiträgt, monatlich 1200 Schilling als gesetzliche Existenzberechtigung garantiert ist?

Wozu im Paragraph 13 (Sozialversicherung) ein gesetz-liches Existenzminimum für alle, die bei voller Anwendung des Mechanisierungsprozesses „subsistenzlos“ würden (und das droht nach Meinung der Weltreformer 90 Prozent der manuellen Arbeiter), wenn im Paragraph eins jedem, für sich und Kind und Kegel 1200 Schilling garantiert sind? Und wer wird einer Partei, die ihm ein fürstliches Einkommen von 1200 Schilling monatlich garantiert, nicht beitreten? Das Wasser muß einem im Munde zusammenrinnen. . . Das Schlaraffenland in Reinkultur.

Aber etwas muß nach den Widersprüchen zwischen Paragraph eins und dreizehn nicht in Ordnung sein. Dafür haben die Schlaraffenländer ein Rezept: Du bist Laie, über-laß es nur den „Fachleuten“, zerbrich dir nicht den Kopf.

Nehmen wir nun an, der Ausgesteuerte N. N. ist mal schon so ein Grübler und denkt mit seinem gesunden Men-schenverstand doch über diese märchenhafte Weltreform nach.

Unser ausgesteuerter Arbeitslose wird sich sagen, ich nehme für einen Augenblick an, in Oesterreich wohnen lauter angehende Schlaraffenländer und keiner wird zögern, mit Kind und Kegel der 1200-Schilling-Partei beizutreten. Paragraph eins sagt nun: „Jedes Mitglied der Genossen-schaft . . . (Projekt Heinz), . . . jedes Mitglied der Welt-reform-Partei, . . . jedes Kind von Mitgliedern . . . bekommt 1200 Schilling pro Monat, das sind 14.400 Schilling pro Jahr.“ Unser Ausgesteuerter rechnet nun 6.000,000 Einwohner mal 1200 S, ist 7.200.000,000 S im Monat, mal 12 Monate, ist 86.400.000,000 S im Jahr. Die Augen flimmern ihm, und ist er mystisch veranlagt, denkt er an einen märchenhaften Schatz, den dieser Heinz entdeckt haben muß. Ist er aber ein bißchen sozialistisch angehaucht, so denkt er, vielleicht

will der Mann diese Summe durch die Verstaatlichung des privaten Eigentums zustandebringen? (Aber das ginge ja auch nur einmal und die Welt wird selbst nach Meinung der Bibelforscher noch ein paar Jahre von der Sonne be-schienen werden.)

Und unser Ausgesteuerter liest weiter. Doch Welch eine Ueberraschung. Nicht Verstaatlichung, nicht Sozialisierung, sondern: „Der Wirtschaftsstaat anerkennt nur Privatbesitz“ und Staats-, Gemeinde- und Genossenschaftseigen-tum wird enteignet und in Privatbesitz überführt. Höher geht's nimmer. Das Privatkapital enteignet das Staats- und Gemeindeeigentum. Und da wird unserem Ausgesteuererten alles klar. Die Eisenbahn, Strom, Licht, Wasser, Wohnbau, Straßenbahn usw. sollen der privatkapitalistischen Profitwut ausgeliefert werden. Also eine antimarkistische Forderung, die man seit Jahren in der bürgerlichen Presse findet. Aber aus diesen Mitteln soll ja jener märchenhafte Schatz zustande-gebracht werden, der uns ins Schlaraffenland führt? Unserem Arbeitslosen fällt da eine Statistik ein, die er kürzlich in einer Wirtschafts-Zeitung (also von fachkundiger Seite) ge-lesen hat. Danach beträgt das Volksvermögen der 60 Mil-lionen Reichsdeutschen ca. 100 Milliarden Reichsmark. Und unser Heinzelmännchen von der Weltreform braucht schon für seinen Entschädigungsfonds 86,4 Milliarden Schilling jäh-lich für seine 6 Millionen Oesterreicher. . .

Aber von wo nähmen z. B. die amerikanischen Welt-reformer ihren Entschädigungsfonds her? Dort ist nämlich das kapitalistische Paradies unserer Weltreformer seit jeher in Reinkultur verwirklicht. — In Amerika gibt es keinen staatlichen Besitz von Produktionsmitteln, keine Gemeinde-betriebe. Dort ist der „Wirtschaftsstaat“ nur in Privatbesitz. . .

Die Moral der Geschichte Weltreform ist: Ein Narr läßt sich selbst als Genie feiern, und da er nicht einmal von den österreichischen Nazis als Wirtschaftstheoretiker aner-kannt wird, läßt er sich von einem gutmütigen Professor ein Attest ausstellen, daß er geistig „normal“ ist. Ja, wenn man alle Narren, die herumlaufen, ins Irrenhaus sperren wollte, wahrhaftig, man müßte Paragraph 11 des Heinz-programms mit einer kleinen Änderung annehmen: „Das private Baugewerbe ist bis zur restlosen Einquartierung von Narren nur mit dem Bau von Narrenhäusern zu beschäftigen.“

Aber nun wieder zur ersten Seite dieser Art von Weltreform. Dieser ganze Unsinn „von der Erfindung des planmäßigen Geldkreislaufes“ ist nur die lockende Hülle für die Forderungen und die Ideologie des Faschismus. Da ist die Forderung nach Arbeitsdienstpflicht (!) für Männer und Frauen. Frauen sollen im Haushalt ihre Dienstpflicht ausüben, ausgenommen die Absolventinnen höherer Töchter-schulen. Und da wir vernehmen, daß 90 Prozent der manue-len Arbeiter subsistenzlos werden durch die Technik und ein Existenzminimum erhalten sollen (welcher Höhe, ist Ge-meinheits des Heineschen Wirtschaftsstaates), so kommt man zu dem Ergebnis, daß also 10 Prozent der Herrenklasse (Wirtschaftsführer, Bürokraten usw.) angehören, während 90 Prozent Arbeitsdienstpflichtarme ist. Und die Töchter der 90 Prozent Arbeitsdienstpflichtarme sollen den 10 Prozent auch in Dienstpflicht so lange den Dreck putzen, bis sie von einem Arbeitsdienstpflichtigen gelehrte, ihm in der Hauswirtschaft den Dreck putzen und Gebärmässchen sein dürfen. Während die Absolventinnen der Töchter-schulen als Maitressen der Herrenklasse, mit einer Staatsrente von 14.400 S jährlich, reserviert bleiben. Und da der Herr Architekt Heinz von Architektur sicher so viel versteht, wie von Natio-nalkonomie, ist er für ein phantastisches Wohnbaupro-gramm, daß selbst Künstler seines Formates zur Mitarbeit herangezogen werden müßten, um der Dienstpflicht Genüge zu tun.

Polemisch unerörtert lassen wir eine Reihe wichtiger Fragen, die das „Programm“ überhaupt nicht erwähnt, da wir nicht feststellen können, inwiefern man diese Fragen absichtlich oder aus narreteischer Vergesslichkeit weggelassen hat.

Der spezifisch faschistische Zug dieser Weltreformer liegt darin, daß sie gerade jenes ökonomische Prinzip (Privat-wirtschaftsmethoden und Klassenherrenschaft), das unter furcht-baren sozialen Erschütterungen in seinen Grundlagen schwankt, vermorscht und sich in gewaltiger Krisen windet, als das Dritte Reich der Zukunft verherrlichen. Und dieser ganze aus allen Lagern zusammengetragene Misthaufen von Forderungen, aufgeputzt mit dem spezifisch Heineschen Narren-tum, dient dazu, die verzweifelten, politisch unwissenden Kleinbürger und Proleten von ihren wahren Klasseninteressen, dem Kampf gegen das bankrotte kapitalistische System, ab-zuhalten und zu Handlangern der faschistischen Konterrevolu-tion gegen das klassenbewußte Proletariat zu mißbrauchen. (Fortsetzung folgt.)

# Eine Grazer Arbeitslosenversammlung

Die von der KP für Mittwoch, den 1. Juni einberufene Arbeitslosenversammlung am Freiheits-platz wurde von der Polizei, die in provokatorischer Weise den Freiheitsplatz abspernte, aus obere Ende des Platzes abgedrängt. Der Stalinist Alfons richtete seine Ausführungen gegen den „Hauptfeind“ — glaube nicht den Faschismus — sondern gegen die SP. Wohin dieser verbrecherische Unfug dieser Früh-reifen politischen Scharlatane führt, zeigte diese Ver-sammlung. Nachdem Alfons mit der Hetze über den Sozialfaschismus seine Lästereien an den revolu-tionären Lehren des Kommunismus beendet hatte, war diese Versammlung reif, das „kleinere Uebel“, den Nazifaschist Auer ruhig anzuhören, der eben-falls gegen den „Hauptfeind“, Sozialfaschismus los-zog. Als Krönung dieser Taktik geschah es, daß der Nazidemagog Auer in einer von Kommunisten ein-berufenen Versammlung an die Spitze einer Depu-tation gewählt wurde, die unter seiner Führung bei den Behörden intervenierte. Die Wirkung blieb auch in anderer Beziehung nicht aus. Die Demagogie Auers, alle sind wir arbeitslos, daher brauchen wir keine

Partei, fand bei vielen Arbeitslosen Widerhall. Damit hat Auer erreicht, daß er die Kommunisten nicht nur zwang, ihn, den Soldknecht der Alpine, zu „tolle-rieren“, sondern sie selbst an die Wand drückte. Ebenso gut könnte man sagen, alle sind wir Menschen, wir brauchen keine Parteien. Das ist ja die Ideo-logie des Faschismus, milder sie die Arbeiterbewegung im Blut ersticken und unter der trügerisch-demogogischen Losung „Volksgemeinschaft“, das offene, blutig-brutale Diktaturregime der Kapitalistenklasse aufrichten wollen. Gerade und hauptsächlich gegen die Arbeitslosen richtet sich der Faschismus, der sie zum Teil der physischen Vernichtung preisgibt, zum andern Teil in Arbeitsarmen mit Wasser und Brot, wie Galeerensträflinge schufteln lassen wird. Denn der bankrotte Kapitalismus, verträgt nicht länger die „sozialen Lasten“ und das Aufbegehren der von ihm ins Elend Gestoßenen. Heute mißbraucht der Faschismus mit sozialer Demagogie das Elend der Arbeitslosen, um sie morgen, wenn es an der Macht ist, als Pöbel und Untermenschen, vor die Spitzen der Bajonette und „langen Messer“ zu treiben.

Die Wirkung dieser, den Kommunismus kompromittierenden Politik der „stalinistischen Jünglinge“ ist aber auch in anderer Hinsicht verbrecherisch. Durch die SP-Arbeiter geht eine Empörung, daß ein Faschist in einer KP-Versammlung mit Erfolg auftreten kann, ohne auf geringsten Widerstand zu stoßen. Es werden Stimmen laut, die behaupten, unter den Grazer Stalin-Kommunisten seien verkappte Nazi, die den sozialfaschistischen Unsinn der KP-Führung geschickt ausnützen, um den Faschisten Zugang zu den Arbeitslosen und Betriebsarbeiter zu verschaffen. Die Schutzblätter erklären, sie seien nicht gesonnen, mit diesen „Nazi“-Kommunisten gemeinsame Aktionen zu machen.

Grazer Parteigenossen und Arbeiterwehler, ihr müßt endlich Schluß machen mit diesem Kurs! Viele unter euch sehen ein, daß die Linksoption recht hat, daß die Generallinie falsch ist und bankrott macht, aber ihr findet aus einer falsch verstandenen Disziplin den Mut nicht, offen gegen diesen Kurs aufzutreten, der die Partei kompromittiert und nur unseren Feinden und vor allem den SP-Führern nützt. Duldet nicht länger dieses verbrecherische Spiel mit den Arbeitslosen. Unsere sozialdemokratischen Klassen-genossen sind unsere Kampfgenossen, mit ihnen zusammen müssen wir einen gemeinsamen Weg finden. Schluß mit der ekelhaften Prahlerei der „roten Einheitsfront“ und dem Unsinn der Generallinie. Für die leninische Arbeiterreinheitsfront. Verreibt jene „Kommunisten“ von der Führung unserer Parteiorganisation, von denen Lenin sagt:

„Der Kommunist, der sich ganz einfach deshalb Kommunist nennen würde, weil er eine gewisse Anzahl fertiger Grundgedanken im Kopf hat, ohne die sehr ernste, sehr wichtige und sehr schwierige Aufgabe der Untersuchung und der Kritik aller Tatsachen vollendet zu haben, wäre ein recht armseliger Kommunist.“

Und diese armseligen Kommunisten aus der Schule Stalins, die unsere Partei führen und im Namen der Partei in Versammlungen als Referenten der Partei sprechen, haben heute nicht einmal mehr die fertigen Grundgedanken des Marxismus im Kopfe. An Stelle der marxistischen Grundgedanken jonglieren sie mit erstarrten Dogmen, hohlen Phrasen und „glänzen“ durch ihre schreckliche Unwissenheit.

Parteigenossen, besinnt euch, ehe es zu spät ist. Kämpft für die Wiederaufnahme der Linksoption in die Partei: Duldet nicht länger die Trotzki-hetze!

## Wissen ist Macht — Macht ist Wissen

Jeden Mittwoch um halb 8 Uhr abends findet in Graz im Gasthaus Vollegarten, Siegmundstadt 1, ein Diskussionsabend statt.

Tagesordnung: Schlagt den Alpinekurs! Kriegsgefahr gegen Sowjetrußland.

Gesamtheit Ladet alle revolutionären Arbeiter und Funktionäre zu diesem wichtigen Thema ein. Alle Leser des „Mahnruf“ sind eingeladen.

## Achtung!

Provinzabonnenten werden ersucht, das zweite Vierteljahr rasch abzurechnen. Grazer Abonnenten!

Macht den Abbonnementsbeitrag von 90 Groschen für das zweite Vierteljahr bereit, damit unser Kassier, Gen. Konrad, der diese Arbeit freiwillig macht, nicht umsonst den öfteren denselben Weg machen muß. Wir brauchen dringend jeden Groschen.

Spendet Preßfonds bei Gen. Koch und Gen. Konrad.

## Justav macht Karriere

Justav ist von Beruf Bauarbeiter. Wie die meisten Arbeiter traf ihn das Los der Arbeitslosigkeit. 90 Prozent der Bauarbeiter tragen dieses Schicksal und sie tragen es nicht geduldig. Aus ihrer Mitte klingt stärker und drohender als von den meisten Arbeiterbranchen der Ruf nach Arbeit, sie sind durch ihr furchtbares Elend und ihre Not nicht gebrochen, sie ziehen sich nicht hinter den Ofen zurück und murren, nein, gerade die Bauarbeiter sind es, die trotziger als viele andere sich dem Kapital entgegenstellen und in denen der Faschismus einem seiner erbittertesten Gegner innerhalb der Arbeiterschaft begegnet. Der Ruf nach der einheitlichen Kampffront gegen den Faschismus findet unter den Bauarbeitern stärksten Widerhall.

Justav wurde, wie gesagt, arbeitslos. Justav begann über sein bedauerndes Los nachzudenken. Aber Justav kam nicht zu dem Ergebnis, wie tausende seiner Klassen-genossen, er setzte nicht alle seine Kräfte ein, damit die Arbeiterklasse sich im Kampfe gegen den Faschismus zusammenschließt — Justav ging einen anderen Weg.

Es war im November. Justav blätterte langsam in der „Roten Fahne“. Sie zu lesen fehlte ihm die Geduld; er verstand von Politik nicht viel und dem Kommunismus stand er wohl mit Sympathie, aber mit einer noch größeren Unwissenheit gegenüber. Da fiel sein Blick auf einen Artikel Stalins. Justav stutzte. Stalin schreibt nicht alle Tage! Und er begann aufmerksam zu lesen.

Dieser Artikel wurde Justav zum Verhängnis. Er las ihn einmal, er las ihn zweimal. Er las, daß Rosa Luxemburg eine Zentristin gewesen war, daß ein gewisser Stutzki

## Was uns Arbeiter schreiben.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

In der Hoffnung auf das Jenseits im Himmel, bei Gott, glauben diese Christuskinder, im Diesseits ihre Mitmenschen, das Proletariat, aus brutalesten Ausbeuten zu können.

Da müssen Mädels im Grazer Landeskrankenhaus als Wäscherinnen den ganzen Tag hindurch schuften, von 5 Uhr früh bis halb 8 Uhr abends und jeden Montag von 2 Uhr früh bis halb 8 Uhr abends.

Für diese schwere Arbeit und lange Arbeitszeit bekommen die Wäscherinnen im Monat S 20.— ausbezahlt. Auch gibt es am Sonntag keinen Ausgang. Die Kohlen müssen die Mädels selbst zuführen in die Waschküche.

Auf Stunden gerechnet, bekommt eine Wäscherin pro Stunde 5.5 Groschen. Diese mörderische Ausbeutung der Mädels übergeht man, indem man sie aufs Jenseits vertröstet. Die Wäscherin hat aber ein Anrecht, auch „Diesseits“ zu leben.

So sieht die christliche Nächstenliebe aus. Die Parole muß für jeden denkenden Arbeiter und jede Arbeiterin sein: Heraus aus der Ausbeuter- und Heimwehrkirche. Schluß mit dieser Lohnsklaverei!

Kämpft gegen die Massenaussteuerungen in Steiermark.

Bis Ende Mai hatte man Tausende ausgesteuert, das letzte Stück Brot den Familien geraubt. Man ging rücksichtslos vor, ob ledig, ob verheiratet, mit 2, 3, 5 Kindern war einerlei, man kannte keine Grenzen.

Vor dem Nichts stehend, keine Aussicht auf Arbeit in nächster Zeit, kurz und gut, es wurde den Ausgesteuerten jede Lebensmöglichkeit genommen. In der Aussichtslosigkeit hat sich aber der entschlossene Kampfwillen gezeigt und die Erkenntnis wurde reif: „Wir müssen kämpfen“. In allen Orten und Städten rafften sich die Arbeitslosen auf, gegen diese Brutalität sich zu wehren.

Deputationen von allen proletarischen Organisationen mußten entsendet werden. Die Ausgesteuerten von Graz, einige Hunderte, haben sich zur IBK und Landesregierung begeben und die sofortige Zurückziehung der Aussteuerung gefordert. Durch den Massendruck gelang es, die Notstandsunterstützung zu verlängern. Die Regierung und IBK sah den Kampfwillen und gab vorübergehend nach. Um 4 Wochen wurde die Aussteuerung hinausgeschoben; aber nicht aufgehoben. Man hat eine Galgenfrist gewährt, man will die Hoffnung auf den lieben Gott setzen. Wie die Gemeinde Graz im Winter auf die liebe Sonne wartet, damit sie den Schnee wegräumt, im Sommer auf den Regen, um nicht die Spritzwagen abzumüssen, so rechnet die Regierung und die IBK auf die Naturschätze: Erdbeeren, Schwarzbeeren, Himbeeren und Preiselbeeren usw. Sie rechnen damit, daß sich dann die Empörung legen wird.

Nur im außerparlamentarischen Kampfe werden wir siegen. Beteiligt euch am Hungermarsch nach Graz, am 23. Juni 1932.

Richtlinien für Ausgesteuerte der IBK Graz.

1. Die Unterstützung wird um 4 Wochen verlängert.
2. Haben sich alle, die Ende April bis Ende Mai 1932 ausgesteuert wurden, zu melden. Die Meldung gilt bis 30. Juni 1932; wenn ein arbeitsloser Ausgesteuerter auf Arbeitssuche ging, so kann er sich noch bis 30. Juni zum Weiterbezug melden.
3. Die Ausgesteuerten von Graz müssen Sorge tragen für die Ausfüllung der Kontrollkarte, und selbst bei ihren zuständigen Schalterbeamten die Einreihung fordern. Wer sich nicht meldet, verliert den Anspruch auf die 4 Wochen Verlängerung.
4. Für alle, die am 28. Mai ausgesteuert sind, läuft die Verlängerung automatisch bis Ende Juni 1932.
5. Arbeitslose, sagt es allen euren ausgesteuerten Freunden, damit sie keinen Verlust erleiden. Die Verlängerung um 4 Wochen bekommen nur die, die wegen zu langen Bezug ausgesteuert wurden. Den am 30. April, 14. Mai, 21. Mai 1932 Ausgesteuerten wird keine Nachzahlung gewährt.

## Grazer Fürsorgehande.

Ein vom Bezuge der 90prozentigen Notstandsunterstützung ausgesteuerter Arbeitsloser begab sich das erstmal am 25. Jänner 1932 in das Grazer Amtshaus zum Amtsrat Jacklich, um ihn um die Ausfüllung eines Schubbezugs-scheines zu bitten.

Amtsrat Jacklich füllte nach Befragen der Partei einen dort auflegenden Bogen aus und sagte dem Ansuchenden, er solle in ein paar Tagen wieder im Amte nachfragen. Es vergingen fast 2 Monate, ohne daß der Arbeitslose hierüber einen Bescheid erhielt, worauf er sich neuerlich am 11. März 1932 in das obgenannte Amt begab und dort gegen die Verschleppungstaktik dieser Stadtratsabteilung scharfen Protest erhob. Selbst ein Schreiben an das Bürgermeisteramt sowie an Dr. Karl Hudinger nützten nichts. Obwohl am 17. März und am 31. März amtliche Erhebungen über dessen Bedürftigkeit durchgeführt wurden, bekam der Arbeitslose bis heute die Schuhe noch immer nicht ausgefüllt, um die er schon im Jänner angesucht hatte. Man muß somit annehmen, daß die Gemeinde mit diesem Manöver dieser Fürsorgeabteilung einverstanden ist, um so recht viel auf Kosten der Arbeitslosen und sonstigen Armen zu ersparen. K.

## Sozialismus in einem Lande oder permanente Revolution?

Der Sieg des Sozialismus ist der einzige Ausweg für die zertretene und verbütete Welt. Ein dauerhafter Sieg des russischen Proletariats ist aber ohne die Revolution in Europa unmöglich. Marx schrieb einst vom Frankreich der Jahre 1848–50: „Die Aufgabe der sozialistischen Umwälzung wird nicht in Frankreich gelöst, sie wird in Frankreich proklamiert. Sie wird nirgendwo innerhalb der nationalen Wände gelöst ... Die Lösung, sie beginnt erst in dem Augenblick, wo durch den Weltkrieg das Proletariat an die Spitze des Volkes getrieben wird, das den Weltmarkt beherrscht, an die Spitze Englands...“ Marx: Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848–50.

Mutatis mutandis ist das auch für den heutigen Tag gültig. Die Revolutionen sind die Lokomotiven der Geschichte. Auch in dem zurückgebliebenen Rußland kann nur das Proletariat als unersetzlicher Führer dieser Lokomotive auftreten. Das Proletariat kann aber nicht mehr in den Grenzen der Vermögensverhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft verbleiben. Es strebt nach Macht und Sozialismus. Jedoch kann dieser, welcher auch in Rußland „proklamiert wird“, nicht innerhalb „der nationalen Wände gelöst werden“. Hier stößt die Arbeiterklasse auf eine unüberwindliche Mauer, welche nur durch den Ansturm der internationalen Arbeiterrevolution durchbrochen werden kann. Und nur sofern das Proletariat sich dessen bewußt ist und sich um die Klassenorganisation des internationalen Sozialismus gruppiert, ist es nicht nur im Wollen, sondern auch in Wirklichkeit eine die Welt umgestaltende, revolutionäre Kraft. (Bucharin: Der Klassenkampf und die Revolution in Rußland, S. 3–4.) (Als Bucharin dies schrieb, lebte noch Lenin! Anm. d. Red.)

## Appell

Leser des „Mahnruf“, spendet Kampf- und Preßfonds. Helft mit, Abonnenten werben.

Leser des „Mahnruf“, tretet der Linkskomm. Opposition (Mahnruftgruppe) bei. Beitritts-erklärungen sind bei den Genossen Koch, Finkengasse 3/1,

## Leset die Broschüre:

„Probleme der Entwicklung der USSR.“ von Leo Trotzki

Eigentümer, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Karl Daniel, Metallarbeiter, Wien, V., Gartengasse 1. — Verleger: Hans Thoma, Holzarbeiter, Wien, II., Novargasse 24. (Im Auftrage der Komm. Linksoption.) — Druck: „Adria“, Wien, II., Taborstraße 52b.

über Dinge schreibe, über die nicht geschrieben werden dürfte, weil sie „Axiome“ sind, er las einmal, zweimal, dreimal, bis es in seinem Kopf nur so schwirte: „Axiome“, „fauler Liberalismus“, „konterrevolutionärer Vortrupp der Bourgeoisie“, „Sozialfaschismus“. Als es bereits vor seinen Augen flimmerte, nahm er ein Blatt Papier und schrieb darauf:

Axiom = da gib's nichts mehr zu meckern. Sozialfaschist = jeder, der eine andere Meinung als Stalin hat.

Fauler Liberalismus = wer eine andere Meinung als die Stalins nicht bekämpft.

Vortrupp der Bourgeoisie = linke Oppositionellen in der Komintern.

Aufgeregt ging Justav auf und ab und wiederholte: „Axiom“, „fauler Liberalismus“, „Sozialfaschismus“.

Wenige Tage später war Zahlabend der Gewerkschaft Justavs. Es war eine revolutionäre Gewerkschaft, und der Bezirk, in dem Justav wohnte, war der proletarischste und revolutionärste der Stadt und die Stadt, das war jene, wo es die meisten revolutionären Arbeiter gibt — außerhalb Rußlands. Ein Arbeiter trat auf Justav zu: „Mensch, kleck dir man det Ding an!“ und während schwenkte er die „R.F.“ mit jenem berühmten Artikel Stalins, „Rosa, 'ne Zentristin? Mensch, det gibt doch keen Aas!“

Justav war wie elektrisiert. Seine Nase wurde spitz, seine Stirn faltete sich, sein Gesicht nahm den Ausdruck einer Ratte an, als er mit scharfer Stimme antwortete: „Du irrst dir, Genosse, Rosa Luxemburg war eine Zentristin. Das ist ein Axiom. Wer darun zweifelt, ist ein Verbündeter des Sozialfaschismus. Bist du vielleicht für den faulen Liberalis-

mus gegenüber dem konterrevolutionären Vortrupp der Bourgeoisie?“

Der also Angeredete prallte entgeistert zurück; er war wie vor den Kopf geschlagen. Was ist denn nu über den Justav gekommen, det Aas spricht wie 'n Buch?

Seit dieser Zeit konnte man hören: Justav, der hat wat weg. Det is 'n jeborner Politiker!

Und Justav machte Politik. Er sammelte sich einen Anhang. Er wollte die ganze Welt vereinigen — nur mit einer Ausnahme: Seine eigene, revolutionäre Gewerkschaft. Laut tönte bald durch den Verband die Sage von dem sprachgewaltigen Justav, dem Politiker!

Wenige Wochen, nachdem sich dies ereignete, trat unser Justav in die KPD ein. Als Milgitt brachte er eine größere Gruppe abgespaltener Bauarbeiter. Und als weitere 8 Wochen ins Land zog — siehe, da prangte unser Justav weit vorne — wo fragt ihr? In seiner Zelle? Im Kampf auf der Straße? — I, wo, weit vorne auf der Liste der KPD zum preußischen Landtag. Und der 24. April, der für unzählige revolutionäre Arbeiter, die seit vielen Jahren unter den Fahnen des Kommunismus kämpften, ein Tag der Niederlage wurde — er war für Justav der Tag des Triumphes, er wurde preußischer Landtagsabgeordneter der KPD.

Du schüttelst den Kopf, Genosse Leser? Du sagst ungläubig: Nach ein paar Wochen Parteimitgliedschaft kann man doch nicht Landtagsabgeordneter der KPD werden. Das ist doch unmöglich, das wäre doch ein Verbrechen!

Du zweifelst, Ungläubiger? Nun, Genosse, geh hin nach Berlin, auf den roten Wedding, geh in den Industrieverband der Bauarbeiter und frage sie nach Oustav Kalkin!